

MANNSCHAFT

DEZEMBER 2010

MAGAZIN

**DAS PERFEKTE
GESCHENK**

EINE AUSWAHL

**WEIHNACHTSZEIT
FAMILIENZEIT**

WINTERMODE FÜR DIE FAMILIE

FRITSCHÉ!
DAS INTERVIEW



«ICH SCHAU MIR MEINE SENDUNGEN NICHT AN»

von Beat A. Stephan

TV-Frechdachs Marco Fritsche verkuppelt Bauern, talkt im Studio und erfüllt bald grosse und kleine Wünsche. Das quirlige Landei über das Älterwerden, seine strenge Diät und seine zunehmende Gelassenheit in einem hysterischen Umfeld.

HARTE DIÄT TROTZ HARTEM BAUCH

«Ich kollabiere gleich», stöhnt Marco Fritsche, «denn ich esse derzeit nach *Metabolic Balance*. Zum Zmorge gab's Rührei, eine halbe Avocado, Pumpnickelbrot, Rüeblli und einen Apfel. Nach Plan muss ich jetzt essen, und zwar genau 135 Gramm Fleisch und 135 Gramm Gemüse. Alles ohne Fett und nur mit fettfreier Bouillon».

Ich staune ungläubig: «Du bist in Topform, wieso machst du eine Diät?» «Sicher nicht zum Abnehmen», sagt Fritsche, zieht lachend das graue Ben-Sherman-Jäckchen und das bunt karierte Hemd hoch, um seinen Waschbrettbauch zu zeigen. «Aber ich will entschlacken und meinen Säure-Basen-Haushalt wieder in Ordnung bringen. Das ist verdammt hart, zugegeben. 16 Tage ohne Feierabendbier, bei strenger Diät mit präzise geregelten Essenszeiten und gleichzeitigem Rauchstopp – Wahnsinn. Aber ich will diesen Kampf gegen mich selbst jetzt austragen»

Er habe die Spezialbouillon dabei, erklärt er der Bedienung im Restaurant des Casinotheaters Winterthur, entschuldigt sich für sein aussergewöhnliches Anliegen und errötet. «Ja, ich werde immer noch rot, wenn auch nicht mehr so oft wie früher. Aber mir sagte mal jemand, dass Menschen, die erröten, eine reine Seele haben. Es sind Menschen, die Skrupel kennen und nicht ohne mit der Wimper zu zucken lügen.» Das sei doch ein guter Trost, findet Fritsche.

Das «Fräulein» bringt das Mini-Schnitzelchen mit dem Häufchen Gemüse. «Ausgezeichnet», lobt Fritsche und lässt den Köchen seinen herzlichen Dank für die Erfüllung seiner Sonderwünsche ausrichten. «In fünf Stunden darf ich noch einmal etwas Kleines essen», freut er sich, nicht ohne sich dafür zu entschuldigen, dass er während des Interviews isst.

DIE NEUE SHOW: FRITSCHES ALS GLÜCKSBOTE

Marco, deine neue Show heisst «Wünsch dir was». Weisst du, dass es in den Seventies schon einmal eine Show dieses Namens gab?

Ich wusste, dass Dietmar Schönherr und Vivi Bach einmal eine Sendung gleichen Namens gemacht haben. Aber gesehen habe ich dieses Spektakel nie, das war vor meiner Zeit. Ich habe die Redaktion darauf hingewiesen, aber sie meinten, das sei kein Problem.

Was erwartet uns in der neuen Show?

Sie ähnelt «Celebrations» von Björn Hering. Ich überrasche Menschen, mache ihnen eine Freude, so wie das damals Rudi Carrell in «Lass dich überraschen» machte oder jetzt Röbi Koller in «Happy Day». Aber natürlich muss ich mit einem bescheideneren Budget auskommen als die Kollegen vom Schweizer Fernsehen.

Röbi Koller ist ein einfühlsamer «Gschpürschmi»-Typ. Bist du das auch?

Ich versuche es. Aber es ist nicht einfach, mit emotional geladenen Situationen umzugehen. Wenn Menschen vor der Kamera losheulen und überfordert sind, wenn ich Familien erlebe, die am Ende ihrer Kräfte sind, weil sie ein krebserkranktes Kind haben, dann quält mich ein Kloss im Hals und ich fühle mich hilflos. Es ist mir dann peinlich, einfach wieder zu gehen nach dem Dreh. Daher kommt es mir entgegen, dass wir jetzt erst einmal nur drei Sendungen produzieren. Ich muss erst herausfinden, ob ich für

diese Aufgabe der Richtige bin oder ob ich mich doch besser auf meine Heile-Welt-Bauern konzentriere.

Multitalent Fritsche traut sich also auch nicht alles zu?

Sicher nicht. In der «Tagesschau» wäre ich wohl eine Fehlbesetzung. Die Leute wollen von mir nicht harte News erfahren, sie wollen unterhalten werden.

Beim Schweizer Fernsehen kam deine Karriere ja nicht so richtig in Fahrt.

Manchmal ist es gut, wenn einen das Leben zwingt, etwas anderes zu tun.

Eine Herzschmerz-Sendung bewegt auch ältere Menschen. Da ist der Senderplatz falsch: Sonntag, 22.15 Uhr, in Konkurrenz zu Giacobbo/Müller. Die schlafen doch dann!

Läuft die Sendung am Sonntag spät? Wusste ich gar nicht. Da musst du die Verantwortlichen fragen. Ich schau mir meine Sendungen nicht an. Bis zum Dreh ist die Show mein Kind, danach muss ich das Kind loslassen wie ein Vater seinen 20-jährigen Sohn.

TRÄNEN, STATUSSYMBOLE UND DAS UNIVERSUM

Du weckst in der Show Emotionen. Bist du selbst nahe am Wasser gebaut?

Es überfordert mich teilweise emotional, wenn Menschen weinen. Aber ich kann selber auch sehr schnell losheulen. Das kann ein Film oder ein Buch sein. Beispielsweise «Die Tore der Welt» von Ken Follett. Das Drama der beiden, die nicht zusammenkommen können, hat mich berührt. Zwar weiss ich, dass unser Leben nur ein Nichts ist im Vergleich zum Universum, 80 Lebensjahre können auf ein paar wenigen Seiten dargestellt werden. Aber im Moment ist dieses bisschen Leben die ganze Welt.

Wie findest du Distanz zu dir selbst?

Meine eigenen Dramen versuche ich zu bewältigen, indem ich sie in Frage stelle. Wenn ich etwas als Unglück empfinde, stelle ich mir vor, was das Allerschlimmste wäre, das mir passieren könnte. Dann wird mir klar, dass man nicht um einen entgangenen Job, Geld oder ein Auto trauern sollte. Das ist alles nur eitler Tand, völlig unwichtig. Das einzige, was unbezahlbar und unersetzlich ist, ist ein geliebter Mensch. Je älter ich werde, desto mehr erkenne ich, wie unwichtig Statussymbole sind.

VOM LAUSBUB ZUM MANN

Du sprichst immer vom Alter, dabei bist du doch erst 34!

Ich habe mich verändert. Ich bin nicht mehr nur der ungeduldige Bub, der alles und sofort will, ich habe eine gewisse Gelassenheit erreicht. Ich bin fit, aber sicher nicht mehr jung, auch wenn ich mir den inneren Spitzbuben bewahrt habe. Aber ich habe keine Krise deswegen, im Gegenteil: Mein Leben heute ist besser als das des 20-jährigen Marco. Ich bin gelassener, erfahrener und weiss, was ich will.

Du machst Präsentationen, PR, hast auch schon für Mc Donald's gearbeitet. Wo liegen deine Grenzen?

Bei allem, was mir nicht passt und nicht zu mir passt. Ich wäre sicher eine Fehlbesetzung am SVP-Puurezmorge oder an einer Scientology-Veranstaltung.



Du hast am lärmigen Limmatplatz in Zürich gelebt, dann bist du aufs ruhige Land geflüchtet. Wieso? War Zürich zu heftig?

Nach zehn Jahren Zürich war ein Wechsel angesagt. Die Stadt mit ihrer Hektik, ihrem Flirren und dem Dauerbetrieb hat mich zu sehr auf Trab gehalten. Das wird irgendwann gefährlich, wenn man wie ich einen Beruf mit einem Hang zur Hysterie ausübt. Seit vier Jahren wohne ich in einem Bauernhaus in Appenzell, 1000 Meter über Meer, mitten in der Natur. Im Parterre lebt meine Mutter, die oberen beiden Stockwerke bewohne ich. Dort kann ich entschleunigen. Aber ich habe noch eine Absteige in Zürich. Ganz zurückgezogen habe ich mich also nicht.

GEMÜTLICHE ABENDE, UNGEMÜTLICHE GERÜCHTE

Wie lebst du denn in der Abgeschiedenheit?

Zunächst einmal bin ich ja dauernd unterwegs. Drehs hier, Drehs dort, oft an den verschiedensten Orten an einem Tag. Wenn ich dann mal daheim bin, gibt's Sofaferien. Ich habe etwas zu trinken in Griffnähe und lese.

Von Zürich nach Appenzell – das war auch für deinen Freund eine Umstellung. Ging er deshalb?

Ich habe auch mal gelesen, dass ich mit meinem Lebenspartner ins Bauernhaus gezogen sei. Dabei stimmt das gar nicht. Der Hof ist mein Rückzugsort, den ich mit niemandem dauerhaft teilen will, nach dem Motto my home is my castle. Ausnahmen sind natürlich Gäste. Aber die deponieren ja nur temporär ihre Zahnbürste bei mir. Ich bin es gewohnt, dass die Medien mich verkuppeln und dann die angebliche Trennung melden. Ich leiste mir den Spass, meine privaten Verhältnisse im Dunkeln zu behalten, sage also nicht, ob ich derzeit liiert bin oder nicht. Das hat den Vorteil, dass Leute ungeniert mit mir flirten und mir auch mal augenzwinkernd ihr Kärtchen zustecken (lacht). Aber soviel kann ich sagen: Ich habe bis heute noch keinen Heiratsantrag erhalten.

Unglaublich, wo du doch in Umfragen regelmässig als sexy bewertet wirst. Vermisst du die Stadt, den Ausgang und den Auffriss manchmal?

Nein, ich bin ja oft in der Stadt, Zürich und St. Gallen sind nur einen Katzensprung entfernt. Auch wenn viele nicht ganz zu Unrecht sagen, St. Gallen sei gar keine Stadt ...

Fühlt sich der schwule Fernseh-Tausendsassa wohl bei den konservativen Innerrhödlern?

Heute schon. Die Appenzeller behandeln mich heute, da sie mich vom Fernsehen kennen, ganz normal und kameradschaftlich. Das war früher anders. Als Gymnasiast in der Klosterschule St. Antonius war ich der Exot, ein bunter Pfau, der seine Frisuren ständig änderte und Klamotten trug, wie man sie in Appenzell nicht kannte. Damals dachten viele, dieser exzentrische Typ habe einen Schaden. Kein Wunder, wollte ich mit 20 nur weg vom Land! Das Heeweh kam dann mit 30. Deheem fühle ich mich heute vor der Kamera – und im Appenzell.

Du galtest in deinen Jahren beim Musiksender Viva als Szeni ...

... und heute wieder als Landei. So ändert sich ein Image. Aber dieser Wandel ist wohl eine Frage des Alters. Die Party Animals, die ich von damals kenne, träumen jetzt vom Häuschen mit Garten. Denen wäre damals das kalte Kotzen gekommen, wenn man ihnen das prophezeit hätte.

Du bist ja ein kleiner Bauer, der bschütten und melken kann. Hilfst du auf dem Bauernhof?

Wenn ich Zeit habe, helfe ich Leo, dem Pächter des Landes, beim Mähen des steilen Bords. Natürlich mit der Sense, nicht mit dem lauten Trimmer. Den finde ich extrem uncool. Ich kann mir durchaus vorstellen, später Hobbybauer zu werden, Biogemüse anzubauen und Damhirsche zu halten. Rund um unser Haus hat es Tobel, Wälder und Bäche, das würde den Tieren gefallen. Aber das ist nur so ein Traum, keine Absichtserklärung, sonst heisst's wieder gleich «wann kommen denn nun die Hirsche»?

TATTOO-PHILOSOPHIE

Was bedeuten eigentlich deine Tätowierungen?

Ich wollte schon in der Pubertät ein richtiges Tattoo, nicht so etwas Munziges. Aber bis jetzt habe ich nur die Arme tätowiert, das ist ja armselig. Es ist ein traditionelles japanisches Motiv, ein Koi, der auf dem linken Arm in einem Wasserfall aufsteigt und auf dem rechten Arm wieder runtersteigt. Yin und Yang eben. Zudem ist der Koi ein Symbol für Glück. Ich möchte mir auch noch einen Glücksdrachen auf den Rücken stechen lassen.

Glückssymbole sind dir offenbar wichtig. Bist du auf dem Eso-Trip?

Es gibt schon Dinge, die mich faszinieren, zum Beispiel Zahlen. Ich habe am 8. Januar Geburtstag, wie David Bowie, Shirley Bassey oder Stephen Hawking. Darum war die unendliche Acht schon als Kind meine Lieblingszahl neben der 13, weil meine Mutter das 13. Kind meiner Grossmutter war. Ich hoffte, 2008 werde ein ganz besonderes Jahr für mich. Das war aber ein Irrtum.

Warst du da enttäuscht?

Ein wenig. Ich habe schon meine nachdenkliche Seite, auch wenn ich zum Leben positiv eingestellt bin. Das habe ich von meiner bodenständigen, pragmatischen und aufgestellten Mutter, deren zuversichtliches Motto lautet Me wäss nie, fö wa da guet isch.

HALB SO SCHWUL, MEINTE SIMON ENZLER

Du hattest dein Coming-out bei Komiker Simon Enzler. Erzähl mal!

Als Teenager gestand ich ihm das Drama, dass ich vermutlich schwul sei. Da tröstete er mich ganz lieb und meinte, alle Buben hätten einmal solche Gefühle und es sei nur eine Phase, die sich bei Pubertierenden noch auswächst. Ich warte bis heute, und es geht zum Glück nicht vorüber. Die «Phase» dauert an. Ich kenne Simon schon ewig, er wohnt auch jetzt ganz in der Nähe.

Wolltest du eigentlich immer schon Moderator werden?

Nein. Bis ich 19 war sah ich mich als Schauspieler. Aber nach dem vierten «Leider Nein» an Schauspielschulen habe ich mir das abgeschminkt und den Plan B aus der Schublade genommen. Ich begann an der Uni Zürich Publizistik zu studieren. Wie viele andere hatte ich keine Ahnung, dass Publizistik eine theoretische Wissenschaft ist, bei der man nicht zum Journalisten ausgebildet wird. Dafür hätte ich eine Volontariatsstelle in einem Medienhaus annehmen und parallel dazu das Medienausbildungszentrum MAZ besuchen müssen. Und dann bin ich bekanntlich in die VJ- und Moderatorenzene hineingerutscht. Da entdeckte ich meine Berufung und begann mein heutiges Leben. Und da ist gut so.



**«SIMON ENZLER TRÖSTETE MICH, DAS
SCHWULSEIN WÜRDE SICH NACH DER
PUBERTÄT NOCH AUSWACHSEN »**



*Marco engagiert sich für die Aids-Hilfe:
Die Aids-Hilfe Schweiz wird 25. Aus diesem Anlass bringt der
Unterwäschehersteller ISA Bodywear zwei neue Kollektionen
auf den Markt. Fritsche ist das Aushängeschild der Kampagne
und will zur Aufklärung beitragen. Zehn Prozent des Verkaufserlöses
wird von ISA an die Aids-Hilfe gespendet.
Die Unterwäsche gibt's bei Manor, im Fachhandel oder online
unter www.isa-lovewear.ch*

STATIONEN DES MARCO F.

Fritsche ist in Appenzell aufgewachsen und besuchte das Gymi in der Klosterschule St. Antonius. Nach erfolglosen Versuchen, Schauspieler zu werden, begann er ein Publizistikstudium an der Universität Zürich, das er abbrach. Danach arbeitete er als VJ und Produzent. Bekannt wurde er als Moderator bei Viva. Beim Schweizer Fernsehen war er Aussenmoderator bei «Eiger, Mönch & Maier». Er moderierte auch den Eurovision Song Contest, seine Sprüche waren dafür aber vermutlich zu frech. Furore macht er als Kuppler bei «Bauer, ledig, sucht ...».

HIER GIBT'S MEHR FRITSCHES

Am Sonntag, 28. November, 22.15 Uhr strahlt Sat.1 Schweiz die erste Folge der Überraschungs-Show «**Wünsch dir was**» aus. Sie wird Montag, 17 Uhr sowie Mittwoch, 19 Uhr wiederholt. Am 3. Dezember präsentiert Marco Fritsche die nächste **Frischlingsparade** im Casinotheater Winterthur, in der Comedy-Talente auftreten. In der Talkshow «**Fritsche**» auf TVO befragt er jede Woche spannende Gäste.

KATALANISCHE STAMMFRAGEN

Harlekin über Barcelona: Das tägliche Leben

HARLEKIN@MANNSCHAFT-MAGAZIN.CH



Mit Stammcafés ist das so eine Sache, finde ich. Es ist schön, eines zu haben, zu wissen, was einen wann erwartet, wo sich der Hinterausgang befindet, welche Ecke die Beste ist. Es ist angenehm, dass man bekommt, wie man möchte. Und doch ist es auch ein Balanceakt, um Gast zu bleiben und nicht

«dritte Säule» oder «Latte» zu werden.

An anderen Orten in anderen Cafés spiele mir mein degenerierter Fortpflanzungstrieb oft ein Schnäppchen, und ich bin in den Strafraum vorgedrungen: an die Theke. Um das (nicht) zu bekommen, was ich (nicht) wollte – oder einfach, um im Rad zu drehen. Jedenfalls blieb der Ort dann nicht Alltag, sondern wurde Vergangenheit oder Zukunft.

Hinter der Bar meines jetzigen, ziemlich zeitlosen Cafés sind drei Fotos aufgehängt, sie zeigen drei Mal dasselbe Motiv. Der Tresen 1952, 1964, 2007. Verändert hat sich nichts, ausser dass der Mann darauf alt geworden ist und 2007 eine Frau, seine erwachsene Tochter, neben ihm steht. Sie ist nun die Chefin, spricht fast ausschliesslich katalanisch - mit den Gästen, den asiatischen zwei Angestellten, mit ihrem italienischen Freund, der doppelt so breit, einen Kopf höher und zwei Stundenkilometer

langsamer ist als sie. Die Chefetage arbeitet abends, die zwei Angestellten tagsüber, wenn ich meinen «café sol» trinke. Zur Pausenablösung kommt Chefin samt Mann aus ihrer Wirtwohnung runter. Am Sonntag haben alle vier frei.

Der Mann aus Nepal, 28, ein gastronomischer Glücksgriff, verbreitet ausgeglichene Lebensfreude, ist offen, nicht aufdringlich und putzt ganz wunderbar gründlich. Der Mann aus Bangladesch, 22, der in der Küche arbeitet und daneben Geschirr abräumt, Fenster putzt, einkaufen geht oder Bilder abstaubt, schweigt und geniesst. Wenn es mal keine Gäste hat, plaudern wir drei ein bisschen zusammen, bleiben aber vergleichsweise unschuldig, nicht unpersönlich. Heute haben wir festgestellt, dass wir alle drei Schuhgrösse 42 haben.

Die Klientel ist sehr durchmischt. Verirrte Touristen, Quartierpausenkaffees, kultige, moderne, konservative Menschen, Studentinnen, Senioren, Kreti und Pleti. Die Karte jedenfalls auf Katalanisch und Englisch, da kann doch nichts schief gehen.

«Die Katalanen», schon ein seltsames kleines Völkchen, das man anfangs gar nicht so bewusst wahrnimmt in Barcelona, das im Zentrum von Auswärtigen gespickt ist. Solange man ihre Kultur aber respektiert und vielleicht sogar ein bisschen bezirzt, sind sie sehr tolerant, die persönliche Freiheit steht über allem, Schwulsein ist kaum ein Problem, «viva España» zu rufen, wenn Spanien Fussballweltmeister wird, schon. So verabschiede ich mich jeweils katalanisch und sage bis Morgen - «fins demà».

